

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Postlohn 1,80 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufstränge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtabonementen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Malageemplar kostet 10 Pf. Expedition Eberingstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen, journalistischen und allgemeinen Theil: P. Schlemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: S. Jachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 19.

Elbing, Sonnabend

23. Januar 1897.

49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 21. Januar 1897.

Etat des Reichsschatzamts. Die Beratung über den Titel „Staatssekretär“ mit den dazu vorliegenden Resolutionen Hammacher (nl.), Benzmann (fr. Sp.) und Ulrich (Soz.) dauert noch fort. Abg. Hammacher fordert Zollauskunftstellen in den Einzelstaaten und eine Verwaltungs- oder schiedsgerichtliche Entscheidungsstelle für Zollstreitigkeiten im Reich. Abg. Benzmann will sowohl die Auskunftstellen wie den Zollgerichtshof als Reichsbehörden konstruirt wissen. Abg. Ulrich wünscht die Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichts für Zollstreitigkeiten und Maßnahmen zur Verhütung von Umbrüchigkeiten der Waaren in den Zolltarifen während der Dauer von Handelsverträgen.

Abg. Dr. Hise (Centr.) scheidet in der Erklärung des Reichsschatzsekretärs über die Ablehnung des Quebrachzollens durch den Bundesrath eine dankenswerthe Klärung der Frage, bedauert aber die Stellungnahme der Regierung. Er setzte seine Hoffnung nunmehr auf den preussischen Landtag.

Abg. Gerstenberger (Centr.) scheidet in der ablehnenden Haltung des Bundesraths dem Quebrachzoll gegenüber eine schwere Schädigung nicht nur der heimischen, sondern auch der bayerischen Eichenwälderbesitzer und der Gerber.

Abg. Fischbeck (fr. Sp.) giebt seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Bundesrath endlich zu seiner einig richtigen Stellungnahme gelangt ist. Der deutsche Reichstag habe sich mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung eines Quebrachzollens ausgesprochen, weil er sowohl die Interessen des Handels, wie der Industrie schwer schädigen würde.

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky verweist darauf, daß er die wirtschaftliche Nothlage der Eichenwälderbesitzer im Westen ausdrücklich anerkannt habe. Aber man könne ihnen mit dem Zoll nicht wirksam zu Hilfe kommen. Sollten wir auf dem Gebiete der Handelsverträge einmal tabula rasa haben, dann würde die Frage von Neuem eingehend erwogen werden.

Abg. v. Saltsch (kons.) ist durch die Ausführungen des Reichsschatzsekretärs nicht davon überzeugt, daß es unmöglich sei, einen mäßigen Zoll auf Quebrachzoll einzuführen. Nach den soeben gehörten Erklärungen des Staatssekretärs sei er aber überzeugt, daß die zugedachte erneute Prüfung eine wohlwollende sein und zu einer Verwirklichung der Wünsche der Interessenten führen werde.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) erklärt, er könne auf die Abstimmung des deutschen Handelstages kein großes Gewicht legen; er bestehe aus Vertretern der Handelskammern und diese vertreten überall lediglich die Interessen des Handels, ohne Rücksicht auf diejenigen der Produzenten. Für diese sei die Konkurrenz des Quebrachzollens eine sehr gefährliche, das lasse sich nicht leugnen.

Abg. Dr. Barth (fr. Wg.) ist überzeugt, daß die Technik, auch wenn die Zufuhr von Quebrachzoll ganz aufhören sollte, sehr schnell ein neues Ersatzmittel liefern würde. Den Anhängern des Quebrachzollens würde also selbst dann nicht geholfen sein. Mit seiner letzten Versicherung sei der Reichsschatzsekretär den Agrariern nicht wieder einmal zu weit entgegen gekommen.

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky stellt dem Abg. Barth gegenüber fest, daß es eine einfache Pflicht des Bundesraths sei, angesichts des mit großer Mehrheit gefaßten Reichstagsbeschlusses bei Ablauf der Handelsverträge in eine genaue Prüfung der Frage einzutreten. Die neuen Handelsverträge würden in keinem Falle eine einfache Abschritt der alten sein können. Ihrem Abschluß würde auch eine vollständige Umarbeitung und eingehende Spezialstudium unferes autonomen Zolltarifs vorangehen müssen.

Abg. Buntz (n. l.) nennt sich den unglücklichen Besitzer einer Eichenwälder, denn er bekomme jetzt für den Centner so viel Mark, wie früher Gulden. Der Quebrachzoll würde nicht nur den Besitzern von Eichenwäldern Nutzen bringen, sondern auch der Gesamtheit der Lederkonumenten, denn das mit Quebrachzoll gegerbte Leder sei schlecht.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Für unseren Export sei der Quebrachzoll nur weniger, denn unsere Lederindustrie würde dann nur Waaren aus gutem Leder zur Ausfuhr bringen. Auch für die Versorgung unserer Armee sei es von Wichtigkeit, daß kein mit Quebrachzoll gegerbtes Leder zu ihrem Schuhwerk verwendet wird.

Abg. Dr. Barth (fr. Wg.) meint, die Militärverwaltung werde schon dafür sorgen, daß ihr gewiß kein minderwertiges Leder geliefert werde. Seine Freunde könnten sich keine bessere Wahlparole denken, als die Erneuerung der Handelsverträge.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rp.) hält das Zustandekommen einer Mehrheit für neue Handelsverträge auf der bisherigen Basis, d. h. unter Schädigung unserer deutschen Landwirtschaft in der Zukunft für gänzlich ausgeschlossen.

Abg. Molkenbush (Soz.) findet es unbegreiflich, daß sich im Reichstage eine Mehrheit zusammenfinden konnte, die darauf ausgeht, einen neuen Zunftzweig zu schädigen. Ebenso könne man jeden technischen Fortschritt unterbinden, wenn sich jemand

dadurch geschädigt glaube. Redner fragt alsdann an, ob der Reichsschatzsekretär es für berechtigt halte, daß der hamburgische Staat sich andere Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern verschaffe, als ihm nach Maßgabe der Ueberweisungen zustehe. An den Beamtenbefolgungen, die aus den Zolleinnahmen gezahlt werden sollten, habe der Senat Einsparnisse gemacht. Im Laufe der Jahre habe man die Summe von 165,668 Mark erpart. Ueber die Verwendung eines Theiles dieser Gelder gingen in Hamburg die wunderbaren Gerüchte um. Die Beamten hätten mit dem geringen Gehalt nicht auskommen können und sich in Schulden stürzen müssen. Die Folge sei, daß von 600 Beamten innerhalb 6 Jahre 48 wahnsinnig geworden seien.

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky erwidert, für Verwaltungskosten erhielten die Einzelstaaten ein Pauschquantum. Wie dasselbe an die Beamten vertheilt werde, sei Sache der Einzelstaaten, und weder der Bundesrath, noch der Reichstag habe ihnen hierüber Vorschriften zu machen.

Die Resolutionen Ulrich und Benzmann werden abgelehnt, die Resolution Hammacher wird angenommen und das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt.

Bei dem Titel „Beitrag zur Deckung der laufenden Ausgaben der Universität Straßburg“ bringt

Abg. Dr. Lieber (Centr.) die dort vorgekommene Relegation von drei Hörern der Universität Straßburg zur Sprache, die infolge der Erregung, welche sie hervorgerufen, vom Rektor wieder zurückgenommen worden sei. Letzteres sei wegen der im Elsaß noch herrschenden Gegenstände in hohem Grade bedauerlich, denn es kann dazu beitragen, die Gegenstände zu verschärfen.

Gehelmrath Halley stellt fest, daß die Universitätsbehörden in der Entscheidung von Disziplinarsachen vollständig selbstständig seien. Man dürfe der Sache aber keine zu große Bedeutung belegen.

Abg. Dr. Hoefel (Reichsp.) theilt mit, daß die vom Rektor empfangenen Delegationen der Studentenschaft anerkannt hätten, daß die Universitätsbehörde im Recht gewesen sei.

Abg. Dr. Lieber ist der Meinung, daß sich die jüngeren Generationen immer mehr dem deutschen Westen entfernen, weil sie auf allen deutschen Universitäten ein freieres Leben kennen gelernt hätten und es schwer empfänden, daß ihnen in Straßburg in den noch geltenden französischen Bestimmungen allerlei Fesseln angelegt werden. Das Verhalten der Universitätsbehörde halte er nicht für angemessen, sie hätte sich auf ein Compromiß mit den Studenten auf keinen Fall einlassen dürfen.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Etats des Reichsschatzamts (mit Ausnahme der an die Budgetcommission verwiesenen Kapitals-Ueberweisungen an die Bundesstaaten).

Es folgt das Extraordinarium des Etats des Reichsschatzamts des Innern. Hier werden als Kosten der Beteiligung an der Pariser Ausstellung im Jahre 1900 50 000 Mark gefordert.

Gehelmrath Richter: Es werde Werth darauf gelegt, daß möglichst das ganze deutsche Erwerbsleben zur Schau gelange, daß man aber die marktgängigen Waaren möglichst fernhalte. Der Kampf, den die deutsche Industrie in Paris zu bestehen haben werde, werde ein besonders schwerer sein, gerade unsere Ausstellung werde man mit besonders kritischen Augen betrachten. Die deutsche Industrie müsse bei der Ausstellung in Paris besonders vorsichtig sein in der Auswahl der auszustellenden Objekte. Das Beste wäre, man ließe die Gegenstände schon in Deutschland eine Jury passiren. Er beabsichtige, für alle großen Gruppen Comités zu bilden. Sie zusammen würden wohl im Stande sein, die deutsche Ausstellung würdig zu gestalten.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) erklärt Namens seiner Freunde deren Zustimmung zu der Forderung. Durch die Beteiligung an der Pariser Ausstellung werde wieder einmal zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland in nichts den Wettbewerb mit anderen Nationen zu scheuen brauche.

Staatssekretär Dr. v. Böttcher: Sowohl der französische Ausstellungskommissar, wie die französischen Behörden hätten unseren Commissar das weitgehendste Entgegenkommen gezeigt. Die deutsche Arbeit werde auch in Paris zeigen können, was sie vermag.

Die Forderung wird bewilligt.

Für die Untersuchungen zur Erforschung der Maul- und Klauenseuche werden 35 000 M. gefordert.

Abg. Frank-Baden (nl.) wünscht strengere Quarantäne-Maßnahmen gegen die Einschleppung der Seuche.

Staatssekretär v. Böttcher erkennt es als eine der Hauptaufgaben der landwirtschaftlichen und veterinärpolizeilichen Behörden, der Maul- und Klauenseuche endlich einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Von Dänemark sei aber seit Eröffnung der Quarantäneanstalten in keinem Falle diese Seuche eingeschleppt worden. Die dänische Regierung gehe selbst außerordentlich streng vor in jedem Fall, in dem Maul- und Klauenseuche constatirt werde, die anderen Grenzen würden sofort gesperrt, wenn in einem Bezirk des Auslandes die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist.

Nächste Sitzung (Freitag) Weiterberatung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 21. Januar.

Abg. Brandenburg (Centr.): Die Gehalts-Erhöhungen sind nach oben sehr hoch, nach unten sehr gering. Die unterschiedliche Behandlung der Richter und Verwaltungsbeamten wird im Volke das richterliche Ansehen nicht erhöhen. In Hannover waren die Richter bereits vor 30 Jahren mit 2000 Thalern besoldet.

Abg. v. Buttamer (cons.): Durch die im Ledert-Lüchow Prozeß zu Tage getretenen Erscheinungen hat das Ansehen der Regierung nicht gewonnen, was wir aufrichtig bedauern. Die Vorgänge an der Producentenbörse sind so wichtig, daß sie die staatliche Aufsicht und Kontrolle unentbehrlich machen. Wir haben das Vertrauen zu dem Handelsminister, daß er das Gesetz durchführt wird. Wenn aber die Regierung den Gesetzen keine Geltung verschaffen kann, so scheint das der Anfang vom Ende zu sein. Wir wissen uns frei von jedem Haß gegen den ehrenwerthen Stand der Kaufleute, aber die Börsenjobber rechnen wir dazu nicht.

Abg. Rintelen (Centr.) erörtert eingehend die Beamten-Gehalts-Erhöhungen. Die ganze Vorlage ist das Compromiß der verschiedenen Ressorts, das kann für uns nicht maßgebend sein, wir werden namentlich die Gleichstellung der Richter mit den Verwaltungsbeamten fordern müssen.

Reg.-Comm. Geh. Oberfinanzrath Walke legt dar, daß die unterschiedliche Behandlung der Richter und Verwaltungsbeamten = Gehalts-Erhöhungen stets bestanden hat und auf das Volkswohl keinen den Richtern ungünstigen Eindruck gemacht.

Abg. Gamp (nl.): Das richterliche Ansehen hat gestritten durch die Verschiedenheit der juristischen Anschauungen in derselben Sache. Die Subalternbeamten gingen in den Petitionen ganz entschieden zu weit; sie stehen viel besser als die Buchhalter großer Geschäfte, die schwerlich in der Lage sind, für ihre Reklamen in der Weise zu sorgen, wie das den Subalternbeamten gesichert ist. Redner erörtert dann die Verhältnisse der Producentenbörse im agrarischen Sinne. Die Privatverammlungen werden gewiß als Börsen anzusehen sein; jedenfalls wird es sich empfehlen, die Frage im Verwaltungsstreitverfahren zur Entscheidung zu bringen.

Minister Miquel: Die Stellung des Richterstandes schätze ich durchaus nicht gering; auch die Vorlage thut das nicht. Ich halte es für deplacirt, wenn junge Assessoren von der Verwaltung sich für besser halten, wie die von der Justiz. Die Richter haben erhebliche Vorteile wiederholt zugewendet erhalten, es kann also garnicht die Rede sein von einer Zurücksetzung der Richter. Die Regierung würde das Nichtzustandekommen der Gehaltsvorlage schmerzlich bedauern.

Abg. Gothein (fr. Sp.): Mit Gesetzen wie dem Börsengesetz erreichen Sie nichts; wollen Sie wieder gesunde Notirungsverhältnisse schaffen, heben Sie das Verbot des Terminhandels auf. Den Landwirthen den Zutritt zur Börse zu gestatten, war ganz ungesährlich.

Minister Dresfeld: Ueber die Zusammenkünfte der Getreidehändler sind genaue Ermittlungen veranlaßt; stellt sich heraus, daß es sich um Privat-Börsen handelt, so würde die Regierung verlangen, daß auch eine Börsen-Ordnung erlassen wird. Das entspricht dem Sinne und Geist des Börsen-Gesetzes. Diese Auffassung wird vom Staatsministerium getheilt. Welche Schritte gegen Privat-Börsen zu unternehmen sind, die keine Börsenordnung annehmen, daß bleibt zu überlegen; jedenfalls würde die Frage im Verwaltungsstreitverfahren entschieden werden.

Abg. v. Czarlinski (Pole): Die gestrigen Ausführungen des Ministers gegen die Polen waren unerhört. Ich fordere von dem Minister Beweise für seine Anschuldigungen, sonst erkläre ich diese für Verleumdungen. (Unruhe.) (Der Präsident ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.)

Minister Miquel hat seit Jahren aus der polnischen Presse den Eindruck steigender Erregtheit, Mitterkeit, ja Bosheit gegen die Regierung, die auf eine Störung des Friedens der Bevölkerung hinausläuft gewonnen, dazu werden aber die Polen nie kommen.

Minister Basse bezieht aus dem „Kurjer pożanski“ aufstrebende Stellen; in ähnlicher Weise haben sich auch Blätter außerhalb Deutsch-Polens geäußert; das mahne jedenfalls die Regierung zur Aufmerksamkeit.

Nach einer langen Reihe persönlicher Bemerkungen wird der Etat der Budget-Kommission, die Besoldungsdenkschrift an die um 7 Mitglieder verstärkte Budget-Kommission verwiesen.

Nächste Sitzung Freitag. (Richtergehälter und kleine Vorlagen.)

Deutschland.

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes über die Kündigung und Umwandlung der Aprozenteigen Reichsanleihe nunmehr zugegangen.

Die Eisenbahnverwaltung ist gegenwärtig mit der Prüfung der allgemeinen Einführung von Sonntagsarten beschäftigt.

Zur Affaire Tausch. Wer die Entwicklung der Affaire Tausch-Ledert-Lüchow aufmerksam verfolgt, der hat es vielleicht als auffällig befunden, daß die Claque, die von der „Flucht in die Öffentlichkeit“ die unangenehmsten Dinge zu befürchten hat, jetzt mit der Bearbeitung der ihr ergebenden Presse sehr zurückhaltend ist. In den Organen, die sich sonst Mühe geben, den Angeklagten Tausch möglichst rein zu waschen, ist es merkwürdig still. Wir glauben jedoch versichern zu können, daß man gut thut, sich durch diese ansehnliche Zurückhaltung nicht täuschen zu lassen. Je weniger die Tausch-Interessenten jetzt öffentlich arbeiten, um so intensiver gestalten sich ihr Intriquenspiel hinter den Kulissen. Es sind mächtige Einflüsse, die sich hier seit etwa drei Tagen mit verstärkter Kraft geltend zu machen suchen, um die bestehenden Absichten auf eine gründliche Ausmittlung des Augiasstalles zu durchkreuzen, und es bedarf des ganzen Aufgebots von Entschiedenheit seitens der Freunde der Wahrheit, mit ihrem Bestreben durchzudringen und die Hindernisse zu überwinden, die man von Seiten der Claque zu konstruiren sucht. Es hat jedoch den Anschein, als werde es dem energischen Zugreifen der mit der strafrechtlichen Verfolgung der Sache beauftragten Behörde gelingen, unbekümmert um die Treibereien der vor ihrer unvermeidlichen Bloßstellung zitternden Tauschgruppe die Sache ohne Rest zur Erledigung zu bringen.

Im Hinblick auf die Rede des Abgeordneten Grafen Limburg-Stirum über die Affäre Tausch schreibt die „Bl. Ztg.“: „Geradezu ein Treppenwitz der Weltgeschichte aber war es, daß die Conservativen in ihren eigenen Reihen keinen besseren Vorkämpfer für die angeblich verletzten „preussischen Traditionen“ und die in Herrn v. Tausch geschädigte Staatsautorität fanden und vorzuschicken vermochten, als den Grafen Limburg-Stirum, der im Haag als der Sohn eines niederländischen Legationsraths und Kammerherrn und der Enkel eines niederländischen Generals geboren ist. Was nun die Ausführungen im einzelnen betrifft, so fanden sie zum Theil mit den thatsächlichen Ermittlungen im Prozeß Ledert im schreienden Widerspruch, theils wurden sie durch den Fürsten Hohenlohe in den Hauptpunkten in kurzen, scharfen und unzweideutigen Sätzen widerlegt. Wir wollen den Grafen Limburg-Stirum deshalb hier nur darauf aufmerksam machen, daß es in Preußen zu den guten alten Traditionen gehört, daß der Verbrecher seine Strafe erhält und daß die Strafrechtspflege unabhängig ist. Auf dieser Grundlage beruhe der Prozeß Ledert, auf dieser beruhe auch der Prozeß v. Tausch, und erst wenn dieser entschieden, wenn durch ihn der volle Thatsbestand ermittelt sein wird, erst dann wird die weitere Frage zur endgültigen Entscheidung kommen, ob seinerzeit der Freiherr v. Marschall in der Beurtheilung eines Theils der geheimen Polizei der weitflüchtigere und klüger gewesen, oder ob die eigentlichen, obersten Chefs der geheimen Polizei in ihrer Beurtheilung der betreffenden Beamten und in ihrer Ueberwachung sich nicht schwere Fehler zu schulden kommen ließen. ... Auch das entspricht durchaus altpreussischer Ueberlieferung, daß, als im Laufe des Prozesses nach und nach die Wahrheit sich aufklärte und das Gefändnis Lüchow's erfolgte, das plötzlich auf die Umtriebe eines Theils der geheimen Polizei höchst bedenkliche Licht warf, nun Herr v. Marschall nicht plötzlich furchtlos Halt gebot und als ehrwürdiger Märtyrer befandete, er wolle lieber vor der Welt weiter verleumdet werden, als daß einem Beamten der geheimen Polizei das Haar gekräumt würde. So viel sollte doch auch der Graf Limburg-Stirum wissen, daß in Preußen die Gerichte nicht wie die Kompagnieen zum Einrückenden kommandirt werden, daß ein eingeleitetes gerichtliches Verfahren rückwärts gegen jeden, der etwa hineingezogen werden könnte, zu Ende durchgeführt werden wird. So wird es auch mit dem Prozeß von Tausch genau innerhalb derjenigen Grenzen geschehen, welche nicht die konservative Partei, sondern die gerichtlichen Behörden selbst zu ziehen für sachgemäß erkennen werden; auch hier wird der altpreussische Spruch „sum cuique“ zur Geltung kommen. Und wenn auch Graf Limburg-Stirum abermals eine große Scheu vor der „bis auf äußerste getriebenen Öffentlichkeit“ haben mag, sie ist nun einmal gesetzlich bestehendes Recht, und alle Klagen der altpreussischen Conservativen oder auch der Helfershelfer der Intriganten werden nicht im Stande sein, unsere Gerichte zu bestimmen, von den Wegen dieser gesetzlich vorgeschriebenen Öffentlichkeit abzugehen. Denn sie soll ihr heiliges Recht nicht bloß über die Vergehen der einzelnen Personen, die schnell der Vergessenheit anheim gefallen sein werden, sondern nicht minder über die Mängel der Einrichtung der geheimen Polizei werfen, deren schlimmste wohl das Fehlen jeder Aufsicht und Prüfung der Thätigkeit der geheimen Agenten durch die obersten Chefs der geheimen Polizei gewesen zu sein scheint. In der Abhilfe dieser Fehler und Mängel wird ein nicht unwesentliches Verdienst der Antistat des Prozesses Ledert und des sich aus ihm ergebenden Prozesses von Tausch zu erblicken sein.“ — Öffentlich gelingt es, wie weiter oben von uns angedeutet, die letzten Ziele des Prozesses Tausch zu erreichen; sollten darüber einflussreiche Tausch's Straucheln, um so besser für das Allgemeinwohl.

Die Nothlage der Handwerker in der Grasschaft

Berlin, 22. Januar. Abgeordnetenhaus. Erste Beratung der Regelung der Richtergehälter. Abg. Bohmann (natl.) fordert Gleichstellung der Richter mit den Verwaltungsbeamten.

Berlin, 22. Jan. Die Commission gewerblicher Sachverständiger tritt am 27. Januar die Reise von Bremen mit dem Blohddampfer „Sachsen“ an.

Berlin, 22. Jan. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte mit großer Mehrheit 20,000 Mk. be- hufs Anschaffung von zur Feier des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. in den Berliner städtischen Schulen zu verteilenden Festschriften über Kaiser Wilhelm I.

Berlin, 22. Januar. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist nochmals die Behauptung der „Wolff'schen“ und der „Freis. Ztg.“, daß die Reichspostverwaltung die Postzettel-Tarif-Reform absichtlich verzögert habe, als unbegründet zurück.

Berlin 22. Januar. Die Direktion der Königsberger Mühle erläßt zu der vom Grafen Klinkowstroem im Herrenhause angemeldeten Inter- vention eine Erklärung, wonach ihr Mehlexport stets genau nach den behördlichen Vorschriften bewirkt wird.

Breslau, 22. Januar. Nach einer Meldung des „Breslauer General-Anzeigers“ ist der Hauptbetheiligte bei der Ermordung des Bankiers Cohn Namens Bladowsky in Eszkatowa (Galizien) verhaftet worden.

Gothenburg, 22. Jan. 150 Seelen wurden gestern, als sie sich nach dem Dampfer „Flora“ be- gaben, um nach Hamburg abzureisen, von einer großen Volksmenge beschimpft und mit Steinwürfen bombar- diert.

Mitau, 22. Jan. Sämtliche örtliche lutherische Kirchenschulen werden durch Verordnung dem Mini- sterium für Volksaufklärung unterstellt, das das Recht der Gründung solcher Schulen genehmigt, sowie das Aufsichtrecht von den lutherischen Consistorien auf die Schulbehörden überträgt.

Rom, 22. Januar. Der Vorstand der Päpstlichen Prüfendammer Bianchi ist heute früh gestorben.

Paris, 22. Januar. Mehrere hundert Personen, welche von der Bahnverwaltung beim Zarenbesuch gelegentlich der Truppenchau in Chalons nicht be- fördert werden konnten, haben gegen die DSBahn auf Schadenersatz geklagt.

London, 22. Januar. Viele Mitglieder auf beiden Seiten des Hauses der Gemeinen glauben, man werde die Interessen Süd-Arktas durch Fallenlassen der Unterjuchung gegen die Chartered-Company am besten fördern. Sir John Lubbock hat erklärt, er werde einen dahin gehenden Abänderungsantrag zu dem An- trag Chamberlain einbringen.

London, 22. Jan. In militärischen Kreisen ist man, wie „Reuters Bureau“ erzählt, fast einstimmig der Ansicht, man müsse auf Eharum vorrücken, wahr- scheinlich schon im Herbst dieses Jahres, jedenfalls aber mit Beginn des nächsten Jahres von Ed-Debbekort und Kerant auf Aguhamed vorgehen und dann Berber nehmen.

Bermischtes.

Der lustige Musikant am Nil ist zu be- kannt und deshalb veraltet. Er ist jetzt durch den lustigen Radfahrer ersetzt worden, welcher kürzlich mit zwei anderen Strampelgenossen einen Ausflug von Cairo nilaufwärts machte.

mar nichts anderes als ein Krokobil, welches in der Sonne ausgestreckt seine Siesta hielt. Aufgeweckt sperre das Vieh seine obere Kinnlade drohend auf, und eines der von seinen Reitern verlassenen Treträder rollte ihm gerade in den Nacken, der sich über dem Instrumente sogleich schloß.

— Ausweg. Frau (zu ihrem in früherer Morgen- stunde heimkehrenden Mann): „Jeden Morgen sind die Kinder schon auf, wenn Du nach Hause kommst; schämst Du Dich nicht?“ — Mann (zerknirsch): „Du hast recht, liebe Amalie — die Kinder müssen länger im Bett bleiben!“

— Zimmer derselbe. Herr (im Restaurations- garten zum Professor, welcher sich auf einen leerstehen- den Stuhl niedergelassen hat): „Entschuldigen Sie, mein Herr, dieser Sessel ist schon besetzt.“ Professor: „So, so, auf wem sitze ich denn?“

— Verschnappt. „Wie, jetzt nach zehn Jahren müssen Sie noch eine Handwehrübung mitmachen? Da wird Ihnen das Gehörchen aber schwer fallen!“

— Praktische Einleitung. Examinator: „In welcher Weise würden Sie das Verfahren bei einem Bagatel-Prozesse einleiten?“ Kandidat: „Ich würde zuerst 20 Mark nehmen.“

— In der Ausstellung. (Vor einem realistisch- mythischen Bilde.) „Nun, was sagen Sie zu dieser Kunstfertigkeit?“ — „Kunstfertigkeit!“

— Zeitwort. „Sag, Karlchen, Du bist wohl recht lange nicht bei Onkel und Tante in Frank- furt zu Besuch gewesen?“ „Ja die haben wieder auseinandergebetretet!“

— Standesgemäß. „... Also der saubere Herr Stationsvorsteher hat Dich sitzen lassen, Amalie! Was gedenkst Du zu thun?“ — „Ich schreib' mich ins Besonderebuch ein!“

— Frommer Wunsch. Erster Kelter: „Herr des Himmels, Meyer, Ihr Pferd geht durch; verlieren Sie nur nicht die Geduld gegenwart!“ Zweiter Kelter: „Körperabwesenheit wäre mir jetzt lieber, als Geduld gegenwart!“

— Zimmer zerstreut. Dienstmädchen (ruft): „Herr Professor, Herr Professor, der Storch ist ge- kommen.“ Professor: „Was will er?“

— Fresko-Malerei. „Wie der Herr Commerzien- rath wünschten, habe ich die Bilder im Badezimmer nur in Wasserfarbe gemalt, was nehmen wir aber nun für den Speiseaal?“ „Natürlich lauter Fresken!“

Die höchste Aufgabe einer jeden Kunst ist, durch den Schein die Täuschung einer höheren Wirklichkeit zu geben. Ein falsches Bestreben aber ist, den Schein so lange zu verwirklichen, bis endlich nur ein gemeines Wirkliche übrig bleibt. Goethe.

Börse und Handel. Glasgow, 21. Jan. [Schlußkurs.] Mixed number warrants 48 sh 3 d. Stetig.

Table with columns: Telegraphische Börsenberichte, Berlin, 22. Januar, 2 Uhr 20 Min. Nachm. Includes various stock prices like Deutsche Reichsanleihe, Preussische Consols, etc.

Table with columns: Preise der Coursmakler. Includes prices for Spiritus 70 loco, Spiritus 50 loco, etc.

Table with columns: Königsberg, 22. Januar, 12 Uhr 43 Min. Nachm. Includes prices for various goods like Spiritus, etc.

Table with columns: Danzig, 21. Januar. Includes prices for various types of wheat and flour like Weizen, Roggen, etc.

Table with columns: Stettin, 21. Januar. Includes prices for various goods like Kornzucker, etc.

Table with columns: Magdeburg, 21. Jan. Includes prices for various goods like Kornzucker, etc.

Table with columns: Viehmarkt. Includes prices for various types of livestock like Bullen, Schweine, etc.

Kirchliche Anzeigen.

Am 3. Sonntage nach Epiphanius. Evangel. Hauptkirche zu St. Marien. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Nachm. 9 1/2 Uhr: Weichte.

Elbinger Standesamt.

Vom 22. Januar 1897. Geburten: Schloffer Max Kahlau 1 T. — Fabrikarbeiter Friedrich Thal 1 S. — Comtoirist Adolf Schroeder 1 T. — Tischler Wilhelm Teschke 1 S.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Fel. Johanna Wiens-Grosz Lichtenau mit dem Braumeister Herrn Willy Wiebe-Warnau.

Generalversammlung.

Montag, den 1. Februar 1897, 8 Uhr Abends, im Saale der Bürger-Ressource. Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht für 1896. 2) Rechnungslegung.

Deutsche Krone

Zu dem am Sonnabend, den 20. Februar, Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Wehser stattfindenden Tanzfränzchen der Tischlergesellen laden ergebenst ein. Freunde können eingeführt werden. Das Komitee. gez. Bach.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen für den hiesigen städtischen Viehhof einen amtlichen Viehcommissiönair zu bestellen.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen für den hiesigen städtischen Viehhof einen amtlichen Viehcommissiönair zu bestellen.

Magistrat

Königlicher Haupt- und Residenzstadt Königsberg.

Hôtel Stadt Berlin.

Pilsener Bürgerliches Brauhaus, Münchner Kindl, Königsb. Ponarther hell.

Alte Kleidungsstücke

erbittet nach Schmiedestraße 10/11 Der Armenunterstützungsverein.

Stadttheater Königsberg.

Sonnabend, den 23. Januar: Siegfried. Oper von Richard Wagner.

Stadttheater Danzig.

Sonnabend, den 23. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preisen: Sneewittchen und die sieben Zwerge. Wejnachtskomödie.

Stadttheater Danzig.

Sonnabend, den 23. Januar, Abends 7 1/2 Uhr: Bei ermäßigten Preisen: Martha. Oper.

Stadttheater Danzig.

Sonntag, den 24. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen: Der Bettelstudent. Operette.

Stadttheater Danzig.

Sonntag, den 24. Januar, Abends 7 1/2 Uhr: Dunkel Bräutigam. Komödie.

Hôtel Germania.

Täglich Rinderfleck. Anstich hiesiger und fremder Biere.

Reinecke's Fahnenfabrik Hannover.

Stadt-Theater

Heute, Freitag: Frau Venus. Sonnabend, den 23. Januar: Bei halben Klappenpreisen: Renaissance.

Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Elsfeld.

Auf Wunsch Sr. Majestät des Kaisers im neuen Palais zu Potsdam aufgeführt.

Sonntag, den 24. Januar: Bei gewöhnlichen Preisen: Mit gänzlich neuer, glänzender Ausstattung an Decorationen, Maschinen, Costümen und Requisiten.

Frau Venus.

Große Ausstattungs-Feerie mit Gesang und Tanz, Evolutionen in 11 Bildern von E. Pasqué und D. Blumenthal.

Musik von Naida.

Decorationen aus dem Atelier des Malers der K. Hofoper in Wien J. C. Burghard und Alb. Laurig in Berlin.

Decorationen: 1) Locanda auf der Insel Cyprien. 2) Straße auf Cairo. 3) In der Wüste. 4) Doppeltes Wandelpanorama. a. Die vom Samum ercille Kanarawa. b. Ruinstätte bei Mondschneinbeleuchtung. c. Canal von Suez. 5) Indischer Thronsaal. 6) Die steinerne Insel. 7) Im Reich der Urgechöppe. 8) Indische Pagode. 9) In der Gußwerkstätte (explodirender Schmelzofen). 10) Wieder auf Cyprien. 11) Apotheose.

Im 6. Bild: „Gnomentanz“, getanzt von 14 Kindern. Im 7. Bild: „Vogelballet“, getanzt von 7 Damen. Im 8. Bild: Evolutionen (Amazonenschwerter- tanz), ausgeführt von 30 Damen. Die Tänze sind arrangirt vom Impresario Herrn Paul Voltz.

Einstudirt von Fräulein Tilli Svensson vom Waisa-Theater in Stockholm.

Es wirken über 100 Personen mit. Montag, den 25. Januar: Wehe den Besiegten.

Schauspiel in 3 Akten von N. Wof.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs findet

Mittwoch, den 27. Januar d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
ein

Festessen

in den Räumen des Casino

statt.

Listen zur Anmeldung liegen bis zum 25. Januar einschliesslich im Casino und in der Bürger-Ressource aus.

Elbing, den 14. Januar 1897.

Das Comité.

Dorendorf,
Landgerichts-Präsident.

Elditt,
Oberbürgermeister.

Etzdorf,
Landrath.

Restaurant Hugo John,

Kettenbrunnenstrasse.

Guter Frühstückstisch. Hiesige und fremde Biere.

Eugen Frentzel

vorm.
Jos. Sehler

Brückstrasse 13.

Glas-, Porzellan-, Luxus- & Steingutwaaren.

Viele Neuheiten
für Gelegenheits-Geschenke.

Tischlampen, Hängelampen, Kronen
und Ampeln.

Künstliche Blumen und Palmen.
Restaurations-Einrichtungen.

Magazin für Ausstattungen.

Fr. Liedtke

Kurze Hinterstrasse 13.

Herren-Moden.
Stoffe

in englischen und deutschen Dessins.

Anfertigung unter Garantie des Gutes.

Preise solid.

Preise solid.

Casino.

Familien-Zimmer
jetzt parterre.

Ausgewählte Speisekarte

Stamm-Abendstisch
à 60 Pfg.

Diverse Specialitäten

Schönbuscher

Engl. Brunner Böhmisches
Nürnberger

empfehlen

Hochachtungsvoll

Anton Schmidt.

Parfümerie

Richard Wiebe

Heilige Geiststr. 34.

Extrahits, Toiletteseifen,
Puder, Schminken etc.

Pianos, kreuzs., v. 380 Mk. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie 4wöch. Probeseind.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

A. Danielowski,
Neuf. Mühlendamm 67.
Colonialwaaren
und Weinhandlung,
Destillation.

Specialität. Rum und Cognac,
ächter Verschmitt.

Gegen Einfindung von Mk. 30 ver-
sende incl. Faß 50 Liter selbstgebauten
Weißer

Rheinwein.

Friedrich Lederhos,
Oberingelheim a. Rh.

Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden.
Probefäßchen von 25 Liter zu Mk. 15.—

Holländische Zigarren

Tausende Anerkennungen.
No. 2 Edelweiss . . . 3,30 M.
" 3 Reno . . . 3,60 " St.
" 4 Prima Manilla . 3,80 " 100 St. f.
" 5 Triumph . . . 3,90 " 500 St. f.
" 9 H. Upmann . . 4,60 " 500 St. f.
Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.

Clemens Blambeck, Orsoy
a. d. Holl. Grenze,
Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.
Gegr. 1879.

Messina-Apfelsinen

in Kisten und ausgezählt, sowie gutes
Koch- und Tafelobst empfiehlt
billigst

C. Lange,
Fischerstr. 7.

Jede
selbst
die
währendste

Art von Zahnschmerzen
vertreibt augenblicklich
Ernst Muff's
schmerzstillende
Zahnwolle*) (mit ein.
Extrakt aus Mutternelken
imprägnirte Wolle). Rolle
35 S. Franz Kuhn,
Kronenparfümerie, Nürn-
berg. In Elbing bei Fritz Laabs,
Drogerie zum Rothen Kreuz, Junkerstr.
*) Nachahmungen zurückweisen!

Nur für Herren.

Neuester Katalog
interessanter Lectüre
gegen 20 S. Marken.
Berlin C. 22. F. M. J. Pilaritz.

Für Bälle und Gesellschaften Th. Jacoby

empfiehlt

als besonders preiswerth:

Reste Seidenstoffe, für Blousen und Roben ausreichend, in schönen, effektvollen
Seiden-Bougee, (bester Ersatz für Taffet) uni und mit kleinen Seiden-Effekten, Mtr. 1,50.
hochelegant, neueste Lichtfarben, für Blousen und Roben ausreichend, in schönen, effektvollen
hochelegant, neueste Lichtfarben, changeant u. chinée Taffets.

Ballhandschuhe

in neuesten crème und gold Farben.

Ballhandschuhe (6 kn.)
mit Seidenraupe Paar 20 S

Ballhandschuhe

16 kn. lang,

Paar 48 Pfg.

Ballhandschuhe

20 kn. lang,

Paar 80 Pfg.

Ballhandschuhe

plattirt Seide Paar 50 S

Neu! Plattirt seid. Neu!

Ballhandschuhe,

hochelegant, seid. Betinett-
Manschette, 16 kn. lang, Paar 1,85

Ballstrümpfe,

zu jeder Lichtfarbe passend,

I. Qual. Paar 25 S, II. Qu. Paar 15 S

Plattirt seid. Ballstrümpfe,

schwarz, weiß, mode, ballfarbig,

Paar 1,35

Corsettschoner von 12 S an.

Ballfächer.

Atlas mit eleg. Malerei für 1,05

Ballfächer, hochelegant, aus

chine, Chantilly, Flitterstoff, weiß,

crème, ballfarbig,

hocheleganten Fantasies und Wein-

gestellten, für

2,25, 2,55, 2,75, 3,75.

Gute

Straußfeder-Fächer

in schwarz und weiß, crème und

naturell.

Letzte Neuheiten

in

Ballumnahmen.

Reintvollene crème

Cachemir-Balltragen

(gefüttert)

für 3,00,

hochelegant, reich mit Schwan

verzieren, streng neuen Zeller-

tragen (gefüttert), für 6,50.

Seidene Ballumnahmen.

Ball-Blumen

in reizendster Auswahl, neuesten

Bindungen.

Ballgarnituren

(Diadem u. Bouquet)

in Carton verpackt für 85 S

Ballgarnituren

(Kranz und Bouquet) für 55 S

Letzte Neuheiten in

Ballblumen,

aparte Spaulett-, Träger-, Sattel- u.

Bretelgarnituren mit entzückenden

Tüllarrangements.

Einzelne Blumen-Piquets.

Neu! Schattirte Neu!

Astern u. Crysanthemum.

Einzelne Rosen für 5 Pf.

Feder-Haartuffe mit Reiber.

Reinseid. Kopfschawls,

reizende Farbenstellungen,

für 2,95.

Selle Kopfschawls

für 75 Pfg.

Sellfarb. Kopfschawls m. Seiden-

streifen.

Streng moderne

Tollen- u. Nackenrüschen,

Tollen-Rüsche, sehr kleidsam,

Batist m. Valenciennansatz,

Rüsche für 40 Pf.

Aparte Neuheiten in

Fichus und Kragen.

Confectionirte Westen u.

Fichus

für Jacketkleider.

Spachtel-Figarojäckchen.

Herren-Ball-Gravattes

in jedem modernen Facon am Lager.

Hochelegante,

helle reinseidene Ball-Gravattes

für 0,85, 0,95, 1,05.

Neuheiten in

aparten Batist-Ball-Gravattes

für 45, 55 Pfg.

Weisse Batist-Diplomaten,

3 Stück 10 Pfg.

Zu Ballkleider-

Garnituren

Plattirt Seiden-Crèpe-

Bolant,

weiß, crème, gold, schwarz,

schwarz/gold,

Mtr. von 75 Pf. an.

Neuheiten in

Seiden- u. Wachsperl-

Stickerien,

Wachsperl-Zäckchen-

Garnituren.

Hoggenbrod,

groß und gut, sowie auch
pommersch. Landbrod

empfiehlt die Bäckerei von
J. Rutzky Wwe.,

Alter Markt 4.

Aechten Hausfrauen!

als Brandt- nur

besten und billigsten Coffee-

Zusatz und Coffee-Ersatz.

In den meisten Colonialwaaren-
Handlungen erhältlich.

Mastgeflügel! Fleisch! Butter!

Honig! Tafeläpfel!

alles pro 10 Pfund franco Nachnahme:
1 Bratgans oder 3-4 Enten oder
3-4 Capauner oder Poularden oder
Suppenhühner alles jung und fett
frisch geschlachtet, sauber gerupft u.
entweidet M. 5; Ochsen- und Kalb-
fleisch, frisch, hinteres, knochenfrei
M. 4.60; frische Kuhmilch-Naturbutter
M. 6-6.50; 1896er Bienen-Blüthen-
honig, hell, hart M. 4.30; 2 1/2 Kilo
Butter und 2 1/2 Kilo Honig M. 5;
Allerfeinste Tafeläpfel beliebige Sorte
M. 1.90; Gänsfedern schneeweiss u.
daunenreich pr. 1 Pfund netto franco:
Ungerissene M. 1.10-1.30; fein ge-
rissene M. 2-2.50; Gänsedaunen,
wunderbare Füllkraft M.-4.50.

B. Kaphan,
Buczacz (Oesterreich).

Schneiderin

sucht Beschäftigung. Zu erfragen Altst.
Grünstr. 45, parterre.

Für Schuhmacher!

Pappe

ist abzugeben Fischerstr. 24.

Wegen Todesfall

beabsichtige ich mein Gartengrundstück
(Stellmacherei
mit guter Rundschaft)

mit auch ohne Holzlager von sofort oder
später zu verpachten eventl. zu ver-
kaufen.

Ww. Marie Schleiminger,
Ellertwald 3. Trift.

Ein seit 25 Jahre bestehendes
Färbereigrundstück

ist Todesfalls halber sofort günstig zu
verkaufen. Näheres bei Geschwister
Dambrowsky, Liebenmühl Dpr.

? Wer?

Offerten v. Stellensuchenden, Compagnons,
Briefe von Freunden und Freundinnen,
Heirathsanträge u. s. w. besitzt, sende
dieselben zur grapholog. Beurtheilung ein
an G. A. Lauser, prakt. Grapho-
log, Regensburg. Aus jed. Hand-
schrift entziffert derselbe den Charakter
einer Person. Kurze Charakterfisse 1 Mk.
u. Porto, Charakterbild 2 Mk., auch in
Marken. Glänz. Anerkennungen.

L. Jaskulski,

Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
Sprechstund. von 9-5 Uhr.
Unentgeltl. Behandlung
von Unbemittelten

nur
von 8-10 und 5-7 Uhr.

Wohnung von Stube, Kabinet, mit
Wasserleitung u. Zubehör, an ruh.
Leute zu verm. Danzigerstr. 5/6.

21000 Mark

von sofort auf erstklassige Hypothek zu
begeben. Näheres im Bureau Spiering-
straße Nr. 30.

Stromstr. Wohnung v. sogl. oder
später z. verm. Näh. Fischerstr. 29.

Commis

mit schöner Handschrift zum sofort. Antritt.

J. Broh, Danzig.

Bildhauergehilfe

findet sogleich dauernde Stellung.

Otto Römer,
Bildhauer.

Schuhmachergefellen

können sich melden
Tharandt, Königsberg,
Weißgerberstraße 21.

Diretrice

Suche für mein Puggeschäft eine
Diretrice

aber nur eine selbstständige Arbeitskraft,
zum 1. oder 15. April.
O. Günther, Wormditt.

Benno Damus

Nachf.
Colonialwaaren-
Delicatessen-
Südfrucht- u.
Weinhandlung.

Hierzu eine Beilage.
Für die auswärtigen Abonnenten
liegt heute das „Illustrierte Sonntags-
blatt“ bei.

Beilage zur Altpreussischen Zeitung.

Nr. 19.

Elbing, den 23. Januar 1897.

Nr. 19.

Von Nah und Fern.

*** Vom Hungertüftler Succì.** Vor kurzem wurde aus Paris gemeldet, daß Herr Succì dort während der Absolvierung einer seiner Produktionen plötzlich tobüchtig geworden sei. Mit schwerer Mühe sei er damals überwältigt und nach Charenton, dem Pariser Irrenhause, überführt worden. In einem aus Florenz, 16. d., datirten Schreiben an den Wiener Hofstar Herr Beckhoffer, erklärt nun Succì die obige Pariser Meldung für falsch und bittet um deren Richtigstellung. Er fügt dieser Bitte die Mittheilung hinzu, daß er sich in vorzüglicher Condition befinde und daß er gegenwärtig an einem Buche arbeite, dessen Inhalt die ganze Welt aufs höchste (?) interessieren werde.

*** Engelmacherinnen.** Ein sensationeller Prozeß beschäftigte das Bezirksgericht in Jekatertnowsk (Rußland). Angeklagt waren drei Schwestern Terentiew, welche im Laufe von fünf Jahren 150 Kindern zur Pflege übergebene kleine Kinder haben Hungers sterben lassen. Denjenigen Kindern, welche wahrscheinlich ein züheres Leben hatten, wurde der Schädel eingeschlagen. Die Angeklagten wurden zu 4 und sechs Jahren Zwangsarbeit und demnächstiger Anfechtung in Sibirien verurtheilt.

*** Kiel, 21. Januar.** Im benachbarten Dietrichsdorf wurde seit Mitte des Monats ein dreieinhalbjähriger Knabe Namens Eward Jerschat vermisst und als ertrunken betrachtet. Jetzt ist im Dietrichsdorfer Gehege nahe der Swentine im Gebüsch vermisst eine stark mit Blut besetzte Hofe gefunden und von der Mutter des Knaben als diejenige bestimmt erkannt worden, die ihr Sohn zuletzt getragen hat. Die behördlichen Nachforschungen waren bisher ohne Resultat.

*** Aus Schlesien, 20. Januar.** Laut telegraphischer Nachricht aus Wien verhaftete die dortige Polizei den Gußbierholer Balot aus Breslau, welcher von dem Slogauer Landgericht wegen Entführung eines Dienstmädchens verfolgt wurde.

*** Athen, 21. Januar.** Nach einem Telegramm aus Janina hat ein heftiges Erdbeben die meisten Dörfer der Provinz Delvino zerstört. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. Hilfe ist eiligst abgefordert worden.

*** Eine bemerkenswerthe Operation** hat im evangelischen Hospital in Odessa der Oberarzt Dr. Fricker ausgeführt. Es handelt sich um die Oeffnung des Magens einer 32jährigen Frau, in dem sich nach der eigenen Aussage der Patientin „eine ganze Niederlage von Seiden“ befand. Dr. Fricker berichtet über die merkwürdige Operation in der „Deutsches Med. Wochenchr.“ Vor anderthalb Jahren hatte der Verlust eines Kindes eine bald vorübergehende Nervenstörung bei der Patientin hervorgerufen. Dieselbe wiederholte sich, als vor drei Monaten ein zweites Kind starb. Die Krantheit steigerte sich diesmal bis zu ausgesprochenem Melancholie. Sie trank Petroleum und Karbolsäure, verschluckte Nadeln, kleine Knöpfe und Nägel. Da die gewünschte Wirkung nicht erzielt wurde, ging sie zu größeren Gegenständen über. Trotzdem die Patientin mittlerweile bereits in eine Heilanstalt überführt worden war, mußte sie sich doch Stahlfedern, Drahtstifte und Haarnadeln zu verschaffen, die sie verschluckte. Ferner der Reihe nach: eine Häkelnadel, Glasstücke, zwei Theelöffel, eine Gabel und ein größeres Stück Eisen. Die anfangs geringen Beschwerden nahmen immer mehr zu, so daß die Patientin, deren Gesundheitszustand allmählich wieder ein normaler geworden war, selbst auf sofortige Operation drang. Dieselbe wurde von Dr. Fricker in der Weise

ausgeführt, daß nach Oeffnung der Bauchhöhle ein vier Centimeter langer Schnitt in die Magenwand gemacht wurde. Mit Hilfe einer kleinen Zange gelang es dem Operateur, nicht weniger als 37 Fremdkörper aus dem Magen zu entfernen. Außer den bereits vorerwähnten 2 Theelöffeln befand sich in dem Magen ein Schlüssel, 2 lange Drahtstifte, 12 Glasstücke, ein nahezu 10 Ctm. langer eiserner Fensterhaken, eine Stahlfeder, 9 Nähnadeln, ein Stück Graphit, ein Schußknöpfchen, zwei Staniol-Lügelchen und die bereits erwähnte 1 1/2 Centimeter lange Häkelnadel. Die größte Schwierigkeit verursachte die Entfernung der 20 1/2 Ctm. langen Gabel. Die meisten der Gegenstände hatten durch den Magensaft stark gelitten. Die Häkelnadel hatte übrigens die Magenwand durchbohrt und zur Bildung eines Taubenel großen Abscesses in der Bauchhöhle Veranlassung gegeben. Die Operation gelang. Die Ernährung der Patientin war die ersten 5 Tage durch Nüchtern, dann wieder durch den Mund. Die Operation war am 6. Juni ausgeführt worden, am 12. Juni verließ die Frau geheilt das Krankenhaus. Sie befindet sich sehr wohl und hat seitdem bedeutend an Gewicht zugenommen. Es dürfte bei dieser Gelegenheit interessieren, zu hören, daß bis jetzt in 54 Fällen auf operativem Wege die Oeffnung des Magens erfolgte. Davon sind 44 Fälle = 81% pCt. geheilt worden. In keinem einzigen Falle aber handelte es sich um die Entfernung so vieler Fremdkörper, wie in dem eben beschriebenen.

*** Eine mißglückte Verfolgung.** Von einem Gute in der Nähe von Friedland i. M. verschwand vor einigen Tagen ein von unbezwinglicher Sehnsucht nach der polnischen Heimat getriebenes Dienstmädchen heimlich bei Nacht und Nebel. Als dies früh Morgens bemerkt worden war, schwang sich der Gutsinspektor auf Pferd, um den Flüchtling zu verfolgen. Glücklich ging es nach Friedland hin, schnell wurde der Gutsinspektor vor der Flucht in Kenntniß gesetzt, und dann stürmte der Inspektor zum Bahnhof, um, wenn möglich, des Flüchtlings noch habhaft zu werden. Er kam auch noch gerade zur rechten Zeit. Denn auf der Plattform eines Wagens in dem zur Abfahrt bereitstehenden Zuge erblickte er die Geluchte. Schnell stürzte er zum Wagen hinan, um das Mädchen herunter zu reißen, hatte jedoch nicht mit den starken Armen der Polin gerechnet. Denn anstatt daß es dem Inspektor gelang, das Mädchen vom Wagen herunterzuziehen, wurde er zum größten Gaudium der Umstehenden von der Polin in ihrer Herzensangst auf den Wagen hinaufgezogen, und in diesem Augenblick setzte der Zug sich in Bewegung. Wohl oder übel mußte unser Inspektor jetzt die Fahrt mit dem Dienstmädchen mitmachen und es sich gefallen lassen, auf der nächsten Station in Straßfeld genommen zu werden, weil er ohne Willen den Zug benutzt hatte. Doch tröstete er sich damit, doch nun wenigstens den Flüchtling in seinem Gewehrsum zu haben, und fuhr deshalb gleich bis Neumark Brandenburg mit, um dort die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen zu können. Doch sollte dementsprechend von Bech verfolgten Menschen noch eine zweite arößere Enttäuschung bevorstehen. Kaum war man in Neumark Brandenburg angekommen, als auch plötzlich das Mädchen seinem Begleiter in dem Bahnhofsgebäude verschwunden war. Während dieser überall kramphast nach der Verschwindenen suchte, fuhr ihm der abgehende Posenwolk-Stettiner Zug an der Nase vorbei und aus dem Zugfenster wurde dem Verblüfften ein höhnisches „Adios Herr Inspektor!“ in einem ihm nur zu bekannten polnischen Accent zugerufen. Ja, was einem Menschen, wenn er Bech hat, passieren kann.

*** Am hellen Tage ermordet worden** ist die Köthnersrau Collen, welche mit ihrem Ehemann ein zwischen Hohenbüll und Hockerup bei Flensburg gelegenes Häuschen bewohnte. Als ein Briefträger in Abwesenheit des Mannes um 10 Uhr Vormittags die Wohnung betrat, fand er die Eigentümerin in einer Blutlache liegend tot vor. Ein herbeigeholter Arzt stellte fest, daß unzweifelhaft ein Mord vorliege, denn der Körper der Frau wies nicht weniger als zehn schwere Verletzungen auf. Der That verdächtig ist ein fleckbräunlich verfolgter Zuchthäusler Namens Peter Subwigen aus Adelby bei Flensburg. Derselbe ist jedoch noch nicht ergriffen worden.

*** „Bildung sin de stiele.“** Unter dieser Spitzmarke erzählt ein Buchhändler folgende ergötzliche Geschichte: Eines Tages erhält ein Buchhändler in einer größeren Provinzialhauptstadt den Auftrag, einer Dame aus den besseren Kreisen einige Prachtwerke zur Auswahl eines Geschenkes zu übersenden. Der Auftrag wird aufs Sorgfältigste ausgeführt und der die Sendung überbringende Diener von der Dame ersucht, das Nichtgeordnete am nächsten Tage wieder abzuholen. Der Diener leistete dieser Befehls Folge. Als er in dem Hause der Bestellerin erscheint, trifft er mit der Dieners anderer Buchhandlungen zusammen, welche in gleicher Mission gekommen waren; denn auch von dort hatte die Dame Ansichtsendungen verlangt. Die drei Diener übernahmen die drei Pakete und jeder der drei Buchhändler wurde alsbald gewahrt, daß kein treues Haupt fehle und von der Sendung nichts behalten worden sei. Was hatte nun die Dame bezweckt, wird man fragen. Die Sache ist sehr einfach. Es sollte eine Abendgesellschaft abgehalten werden. Um in den Bereich einer literaturfreundlichen, gebildeten Familie zu gelangen, hatte man zur Unterstützung des Empfangs salons einige Prachtwerke rüthig. Da man solche nicht besaß und auch sie für den einen Abend zu kaufen keine Neigung hatte, mußten die drei Buchhändler herhalten. (1)

*** Gegen den Giftmörder Rodsch hat,** wie aus Breslau gemeldet wird, das Bekleidungsmaterial bezüglich der Verhaftung der Alma Viebtch in Liebenau bei Duras am Morgen des 21. Dezember v. J. und der Emilie Rodewald in Breslau am Abend des 15. Januar d. J. eine solche Höhe erreicht, daß Rodsch in beiden Fällen überführt erscheint, so daß die gerichtliche Verhandlung gegen ihn in kurzer Zeit erfolgen dürfte. Der Alma Viebtch, die in Folge der auf sie eingedrängten Ereignisse hochgradig erregt war, hat Rodsch das Strychnin zum Selbstmord gegeben und dem excentrischen Mädchen in romantischer Weise eingeredet, mit ihm zusammen zu sterben, da sie nicht zusammen leben könnten. Er hat in Gegenwart der Bekleideten einen feierlichen Abschiedsbrief an seine Frau geschrieben, worin auch der Wunsch ausgesprochen ist, „mit seiner Alma“ in einem Grabe vereint bestattet zu werden. Bei der Rodewald liegt dagegen ein einfacher Giftmord vor, dessen Zweck war, eine sehr unbecommene Mitwifflerin aus der Welt zu schaffen. Die Rodewald hatte sich nicht nur zur Kupplerin in der Angelegenheit mit der Viebtch hergegeben, sondern auch Rodsch eines Stillschleifersverbrechens wegen in ihrer Gewalt und nachdem sie die Enttäuschung erlebt hatte, daß sie eine neue Geliebte des Rodsch bei sich aufgenommen hatte, schenkte sie diese Mitwifflerschaft sehr energisch gegen Rodsch ausgebeutet zu haben, indem sie ihm in erster Weise mit der Anzeige an die Staatsanwaltschaft drohte. Die Liebe zu dem langjährigen Freunde hatte sich in Haß verandelt, und Rodsch mag wohl den Charakter der Rodewald genügend gekannt haben, um zu wissen, daß er ihre Rache zu fürchten habe. In diesem Zwange probirte

er das Giftfläschchen zur erfolgreichen Befestigung der Person, die neben ihrer sonstigen Lebenswürdigkeit ein ganz rabiales Auftreten zeigte, wenn sie gereizt war. Das Brucinfläschchen wurde Rodsch erst im Polstergewand abgenommen; in der Wohnung der Rodewald wurden zwei Giftfläschchen aufgefunden, die dem völlig glücken, die Rodsch bei sich trug und deren Inhalt gegenwärtig vom Gerichtschemiker festgestellt wird.

*** Kinderelend in Sicilien.** In Italien steht es um die Landbevölkerung schlimmer als um die städtische. Nirgends giebt es so viele jugendliche Verbrecher wie in Italien. Jährlich 5000—6000 Kinder kommen wegen verbrecherischer Handlungen vor Gericht. Die jährliche Sterblichkeitsziffer beträgt für legitime Kinder 190 unter 1000, für die Masse der Unlithimen aber 294 unter 1000. Am ärgsten in dieser, wie in mancher anderen Beziehung ist es in Sicilien. Signoria Rottigni-Marsilli schreibt darüber in der „Rassegna Nazionale“: Die Kinder auf dem Lande und namentlich in den Bergarbeiter-Familien wachsen in völliger Unwissenheit alles dessen auf, was sonst Kinder lernen sollen, dagegen in einer erschreckenden Vertrautheit mit Dingen, die Kinder nicht wissen sollten. Die Kinder der sicilianischen Schwefelbergwerksarbeiter müssen mit 8 bis 10 Jahren den Eltern hart an die Hand gehen; nackt, selbst ohne Hemd auf dem Rücken, laufen sie in den engen Minengängen auf und ab, aus den Gruben schwere Säcke mit Schwefel auf ihren schwachen Schultern zu holen. Ihr Mittagmahl besteht aus einigen Bissen groben Schwarzbrotts, das sie in das sinkende Del der kleinen Handlampe tauchen, mit denen sie die finsternen Gänge durchsuchen. Wird auch jzt manches zur Steuerrückgabe dieses unbeschreiblichen Elends durch private Wohlthätigkeit gethan, so bleibt doch noch viel mehr zu thun übrig, wenn Italien, wie Frau Marsilli schreibt, einen Platz unter den humanen Nationen Europas einnehmen will.

*** Ueber einen merkwürdigen Fall von Todesstarre,** der gegenwärtig die wissenschaftlichen und medicinischen Kreise Rußlands beschäftigt, wird aus Petersburg berichtet: In dem Städtchen Narva war in der Woche vor den russischen Weihnachten der berühmte Vater Zwan aus Kronstadt, der anlässlich des Todes Alexanders III. auch im Auslande bekannt wurde, bei dem reichen Kaufmann Uhanow zu Gast. Er nahm der Frau desselben die Beliche ab, ertheilte ihr den Segen und ließ sich bei seiner Abreise von ihr bis zur nächsten Station begleiten. Als die Frau nach ihrem Heim zurückkehrte, wurde sie von einem nervösen Anfall ergriffen und starb. Man brachte die Beliche nach Hause, bohrte sie auf und bereitete sich, nachdem vier Tage vergangen und die religiösen Ceremonien vollzogen waren, zum Begräbniß vor. Dazu kam es aber nicht, denn in letzter Stunde lösten die Angehörigen der Verstorbenen, durch das gänzlich unveränderte Aussehen derselben stußig gemacht, einen Aufbruch der Beerdigung durch. Nun liegt der leblose Körper schon seit mehr als zehn Tagen in dem Todengemach, ohne daß die geringsten Anzeichen der Auflösung eingetreten wären, obwohl der Raum stark geheizt war. Vater Zwan, von dem merkwürdigen Falle verständigt, telegraphirte, daß nicht eher an die Beerdigung der Frau Uhanow geschritten werden möge, bevor deutliche Spuren der Verwesung sich zeigten. Hunderte besichtigten täglich die Scharntode, und Alle bestätigten, daß das Aussehen der ohne Pulsschlag Dalagenden sich nicht im Mindesten veränderte.

*** Ein höchst interessanter Alterthumsfund** ist kürzlich zu Marienhof unweit Sensburg gemacht worden. Beim Pflügen fand man Scherben

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

36) „Die meisten Männer heirathen doch,“ entgegnete Lukas, dabei aber sein Gesicht abwendend, um das tiefe Errotthen zu verbergen, welches er in seinen Wangen emporsteigen fühlte.

„Alle weisen Männer heirathen. Der wirksamste Ansporn für den Ehrgeiz und die Arbeitskraft eines Mannes ist und bleibt nun doch einmal der Gedanke, daß eine geliebte Gattin am häuslichen Herde seiner wartet, um seine Triumphe und Erfolge mit ihm zu theilen.“

„Darin dürften Sie Recht haben. Liegen sonst noch weitere Geschäfte vor, zu deren Erledigung Sie meiner bedürfen, Herr Justizrath?“

„Nein, heute nicht, Herr Baron.“

Daraufhin traf Lukas die Bestimmung, daß er persönlich schon am folgenden Montag das Haus beziehen und die Dienerschaft vorläufig in ihren Stellen belassen wollte. Dann fuhr er unverzüglich nach Pankow zurück, um seiner Mutter über die Vorfälle des Morgens Bericht zu erstatten. Trotz seiner Bitte blieb dieselbe bei ihrer Entscheidung, daß sie nicht als Frau von Harling das Haus in der Behrenstraße bewohnen, sondern entweder in Pankow bleiben oder in Zukunft bei ihrer Tochter leben wollte.

Nachdem er sich etwas gestärkt, machte er sich um zwei Uhr wieder auf den Weg, um endlich seinen Besuch in der Stromstraße abzustatten und an Lucie die Frage zu stellen, deren Bejahung er mit solcher Sicherheit erwartete.

Gegen drei Uhr langte er in der Wohnung der Frau Peters an und fand Fräulein König zu Hause, eben damit beschäftigt, ihm einen Brief zu schreiben und ihm gleichzeitig die Geldsumme, die er ihr damals geliehen hatte, zurückzusenden.

Sie erröthete daher etwas verlegen, als er, dem Dienstmädchen, welches ihn anmeldete, unmittelbar folgend, in ihr kleines Wohnzimmer trat.

„Nun,“ sagte er, dies Errotthen zu seinen Gunsten auslegend und ihre Hände mit einer Wärme und

und wie ist es während der Zeit Ihnen und Ihrem Bruder ergangen?“

„Richard befindet sich in stetig fortschreitender Besserung, und auch mein eigenes Befinden läßt nichts zu wünschen übrig.“

„Das freut mich zu hören. Nun, was mich betrifft, Fräulein König, so war ich gestern bei einem Leichenbegängniß.“

„Einem Begräbniß?“

„Ja, bei dem Begräbniß meines Vaters.“

„Also —“

„Also bin ich jetzt im Besitze meines Namens und meines Erbes. Sie erinnern sich doch noch der Geschichte, die ich Ihnen einmal erzählte?“

„Ja, ich erinnere mich derselben vollkommen.“

„Meine Angelegenheiten sind also endlich in Ordnung. Ich bin jetzt nicht nur ein reicher, sondern auch ein vornehmer Mann. Gestatten Sie mir, Fräulein König, daß ich mich Ihnen als Baron und mehrfacher Millionär vorstelle.“

„Das — das freut mich sehr. Ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück!“

„Ja, die Raupe ist zum Schmetterling geworden — der Schlächter hat sich in einen Baron verwandelt. Trotzdem ist er immer noch derselbe Mann geblieben, Fräulein König.“

„Aber jedenfalls hat sich doch Ihr ganzes äußeres Leben wunderbar verwandelt.“

„Ja, es ist allerdings eine große Wandlung — von der Rosenthalerstraße nach der Behrenstraße — von Lukas Schmidt in den Baron Lukas von Harling.“

„Was!“ rief Lucie erblassend und sich halb erhebend. „Der Baron Lukas —“

„Baron Lukas von Harling,“ wiederholte Lukas etwas prahlerisch und selbstbewußt, als Lucie ihren Ausruf unbeeindruckt ließ. „Mein verehrter Herr Vater, der sich bei seinen Lebzeiten meiner und meiner Mutter, seiner ersten und allein rechtmäßigen Gemahlin, schämte, ist aus diesem Leben geschieden, und ich habe sein Erbe angetreten, während der Sohn, den er liebte und vor der Welt für seinen rechtmäßigen Sohn ausgab, sich mit einem kleinen Legat zufrieden geben mußte.“

„Dieses kann unmöglich wahr sein!“ rief Lucie, ihren Besucher wie geistesabwesend ansehend.

von Harling, begraben und führe von jetzt an seinen Namen und bin der Erbe seines Vermögens.“

„Sie meinen doch nicht,“ keuchte Lucie, „daß — daß Ihre Mutter die Frau des Herrn von Harling gewesen wäre und noch gelebt hätte, als er seine Frau, die Mutter seines Sohnes Fritz, heirathete?“

„Nicht nur das, sondern meine Mutter lebt auch heute noch! Erzählte ich Ihnen denn nicht, wie Louis Greiner meinen Vater in der Falle fing, die derselbe meiner Mutter aufgestellt hatte? Mein Vater wollte das arme junge Mädchen durch eine Scheintrauung hintergehen, und Louis Greiner trug Sorge dafür, daß diese Scheintrauung eine wirkliche Trauung war. Als mein Vater ihrer überdrüssig geworden war, heirathete er Fritz von Harlings Mutter und nach deren Tode noch eine andere junge Dame, während meine Mutter die ganze Zeit über am Leben war!“

Lucie vermochte kein Wort hervorzubringen. Stumm und bewegungslos stand sie einige Sekunden vor Lukas, dann erglühte ihr Angesicht plötzlich von einem Erötthen brennender Scham; sie schwanke auf ihr Sopha zu, sank darauf nieder und barg das Gesicht in den Händen.

Lukas trat dicht vor sie und ließ seine Blicke voll leidenschaftlichen Verlangens unverwandelt auf ihr ruhen — er glaubte, ihre Aufregung wäre durch die Entdeckung verursacht, welchen Rang und Reichthum er, der einst verächtliche Bewerber um ihre Hand, ihr zu bieten vermöchte.

„Und erinnern Sie sich auch noch,“ fuhr er fort, „wie ich einst um Ihre Liebe warb? Damals konnte ich Ihnen weder Rang noch Reichthum bieten — nur meine Liebe — und Sie stießen sie von sich!“

„Still! still! Ich sehe Sie an, reden Sie nicht so zu mir!“ rief Lucie, ihre Hand ausstreckend, als ob sie ihn von sich stoßen wollte.

„Ich muß aber sprechen. Damals schon liebte ich Dich von ganzem Herzen, aber jenes Empfinden war matt und schwach im Vergleich zu dem, welches jetzt mein Herz für Dich erfüllt.“

„Bitte, bitte, schweigen Sie; ich will nichts davon hören! Verlassen Sie mich, Herr von Harling. Falls Sie Herr von Harling sind, verlassen Sie

„Was soll das heißen?“

„Es ist besser, Sie fragen nicht weiter danach. Verlassen Sie mich — ich darf solche Worte von Ihnen nicht anhören.“

„Aber Sie sollen sie anhören!“ rief Lukas heftig. „Sie sollen hören, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich frage Sie, wollen Sie jetzt meine Gattin werden — Alles mit mir theilen, was ich besitze? Sie verschmähten mich, als ich arm war, nehmen Sie mich jetzt, wo ich reich und vornehm bin?“

„Nein. Sie müssen mich sofort verlassen,“ antwortete Lucie, sich erhebend, zwar immer noch blaß, aber jetzt wieder gefaßt und sehr entschieden. „Hören Sie jetzt an, was ich Ihnen zu sagen habe. Wissen Sie, wer ich bin? Ich muß es Ihnen bekennen, obgleich ich die entsetzlichen Worte beinahe nicht über meine Lippen zu bringen vermag! Sehen Sie diesen Brief hier,“ fuhr sie fort, nach ihrem Schreibstisch hinüber, „dieser an Sie gerichtete Brief! In demselben wollte ich Ihnen mittheilen, daß ich von hier fortreise — zu meinen Angehörigen zurückkehre — weil — weil —“

„Weshalb?“ unterbrach Lukas sie erregt. „Sie haben es nicht gemußt,“ fuhr Lucie in tiefer Beschämung fort. „Ich — ich — hinterging Sie — ich kam hierher unter einem falschen Namen — wenigstens hielt ich es für einen falschen Namen — bis — bis — ich das hörte, was Sie mir vorhin mittheilten!“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Wenn diese Geschichte wahr ist — diese Geschichte, die Sie mir von Ihrer Mutter erzählten —“ rief Lukas ungeduldig. „Was in aller Welt meinen Sie eigentlich?“

„Ich meine,“ antwortete Lucie beinahe mit dem Muth der Verzweiflung, „daß der Mann, den Sie gestern begraben — der Baron Wilhelm von Harling — daß ich — ich — mich für die Gattin dieses Mannes hielt — ich — ich — bin die Frau, die Sie so verachteten — so mit Recht verachteten — denn ich — ich — heirathete ihn und entfloh dann vor ihm, und so fanden Sie mich denn hier!“

„Während Lukas diese Worte sagte, sah er

eines zerbrochenen Gefäßes und dabei acht silberne Armpfannen von Sphalerit mit charakteristisch vertieften Enden. Es ist sichtlich ein sogenannter Depositions, dessen Objekte von einem Händler in alter Zeit zur Sicherung vergraben und dann nicht abgeholt worden sind. Nach Form und Verzierung ähnliche Spangen sind in Irland und Schweden gefunden; dieselben gehören etwa dem 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, mithin einer für Ostpreußen heidnischen Zeit an. Der schöne und interessante Fund ist von dem Gutsherrn Herrn Lange dem Ostpreussischen Provinzialmuseum der Pflanzlich-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg übergeben worden und kann dort Sonntags von 11 bis 1 Uhr besichtigt werden.

Sechs Stunden Haft für ein „Bravo“
Ein Zuschauer, der sich dieser Tage in einer Verurteilungskammer des Landgerichtes I Berlin befand, ließ sich hinreißen, die Ausführungen des Verteidigers mit einem „Bravo!“ zu belohnen. Der Vorsitzende ließ ihn vorführen und auf den Antrag des Staatsanwalts wurde der Mann zur Verbüßung einer sechsständigen Haftstrafe sofort abgeführt.

Ein tragischer Unglücksfall hat sich, wie aus Budapest berichtet wird, in Pest-Zalu zugetragen. Der Gutsbesitzer Pulszky begab sich mit dem Waldheger Bodrasky und dessen 17-jährigen Sohn in den nahegelegenen Wald zur Jagd, woselbst sich die Jäger auf ihre Anstände positierten. Der junge Bodrasky verlor jedoch seinen Posten und ging in's Gebüsch. Sein Vater, in der Meinung, ein Wild sei im Gebüsch, gab Feuer — und die Jagdgäste vernahmten einen marktschreierischen Schrei. Sie fanden den jungen Mann mit einer Schußwunde im Kopfe röhrend am Boden liegen. Er war von der Hand des Vaters tödlich getroffen und wurde im sterbenden Zustande in's nächste Dorf gebracht.

Großes Unheil haben in Norditalien, die beständigen Regenflüsse der letzten Tage angefüllt. Im Alpendistrikt von Cuneo wurden Hunderte von Schweizerhütchen weggeschwemmt, wobei viele Personen verletzt wurden. In Canelli Casale und Cocciano führten zahlreiche Häuser ein und begruben das Blei unter den Trümmern. Das bereits gänzlich unterwasser liegende Dorf bei Genua mußte geräumt werden. Auch von den ausgetretenen Flüssen Po und Tessin droht Gefahr; so hat der Po bei Corona die Dämme durchbrochen und die ganze Gegend überschwemmt. Nur mit größter Lebensgefahr konnten die Einwohner ihre Familien und ihr Vieh in Sicherheit bringen.

Aus den Provinzen.

Neuenburg, 21. Januar. Der vorgelegte Etat pro 1897/98, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 68 074,80 Mk. abschließt, wurde in der letzten Stadtverordnetenversammlung genehmigt. Es wurde beschlossen, an Kommunalsteuer für das neue Etatsjahr zu erheben 250 Prozent der Einkommensteuer gegen 280 Prozent im Vorjahre und 200 Prozent der Realsteuer gegen 201 Prozent im Vorjahre. — Mit dem Bau der Bodenanstalt im „Grünen“, deren Kosten etwa 3000 Mk. betragen werden, ist begonnen.

Schneidemühl, 18. Januar. Tod am Altar. Bei der Ausübung seiner Amtspflichten ist der „Schneidem. Btg.“ zufolge der Pfarre und Ortschulinspektor Michael Gill in Schmilau vor dem Altare, der Stätte seiner jahrzehntelangen jersorglichen Wirkksamkeit gestern plötzlich gestorben. Ein Schlaganfall hatte dem Leben des 86 Jahre alten Herrn ein Ende bereitet.

X. Jastrow, 21. Januar. Die Vorstände der Meißner- und Gefellen-Franzosen haben beschlossen, in

unserm Orte eine gemeinschaftliche christliche Herberge ins Leben zu rufen. Das Lokal ist bereits gemietet und sind in demselben getrennte Räume für durchwandernde Stellunglose, für anlässige Handwerker und für den Gesamtverband eingerichtet. Mit der Verwaltung der neuen Herberge ist der Schuhmachermeister C. Hinz betraut worden. Die Eröffnung wird gleich nach eingegangener Sanctionsektion, welche nachgesucht worden ist, erfolgen. Bisher hatten hierorts nur einige Franzosen Herbergen, aber alle waren ohne Schankberechtigung.

(1) **Stuhm, 21. Jan.** An den offenen Bühnen unseres Sees, finden sich plötzlich Millionen von Fischen, großen und kleinen, die so matt sind, daß sie sich mit der Hand greifen lassen. Seit Menschengedenken ist hier eine derartige Beobachtung nicht gemacht worden. Der Fischer-Verein aus Danzig gab per Telegramm den Befehl, die offenen Stellen zu bewachen, was auch geschieht. Trotzdem wird mancher sich ein billiges Gericht verschaffen können, da man nicht einmal mit Eimern aus dem See Wasser holen kann, ohne eine Menge Fische darin zu haben.

(2) **Stuhm, 21. Jan.** Durch den sich zur Zeit wieder eingestellten stärkeren Frost sind hier die Landwege, Straßen und Stege mit einer derartigen Glätte überzogen, daß bei Fuhrwerken sowie Fußgängern oft Unglücksfälle vorkommen. Die auf den Feldern sehr schwache Schneedecke kommt den sehr stark in den Winter gekommenen Saaten, deren Ausfallen die Besitzer befürchten, sehr zu gute. — Im letzten Jahre sind im hiesigen Schloßhause 200 Kinder, 521 Küber, 441 Schafe und Ziegen, 893 Schweine geschlachtet worden. Mit Zuberlause wurden 19 Küber und 3 Schweine behaftet vorgefunden. Die Schlachthaus-ennahme hat 8722 R. 75 Pf. betragen. — Die bei dem neuen Postgebäude erbaute Wasserpumpe hat eine Tiefe von 66 Mtr. und einen Grundwasserstand von 30 Mtr. Das Wasser ist zwar etwas eisenhaltig, aber sonst von bestmöglichem Geschmack.

(3) **Viehmühl, 21. Januar.** Gestern wurden von der Strafkammer zu Allenstein die Müllergebrüder Rudolf Distowski und August Samel wegen schwerer Körperverletzung mit 9 bezw. 6 Monaten Gefängnis bestraft. Dieselben befanden sich im Herbst vorigen Jahres in einem Lokale, woselbst sie mit dem Braumeister S. in Streit kamen. Das Lokal wurde von diesen bald verlassen. Als nun nach kurzer Zeit auch S. hinausging, wurde er von den auf der Straße befindlichen oben genannten Personen sofort angefallen, wobei D. mit einem Messer nach und S. mit einem Stode schlug. S. erhielt außer kleineren Verletzungen einen tiefen Stich in die linke Schulter, sodaß er längere Zeit arbeitsunfähig war.

(4) **Allenstein, 21. Jan.** Unter dem Bildstande hat die strenge Kälte sehr ausgemüht. Nur zu häufig findet man todte Rehe, welche vor Hunger verendet sind. Viele Jagdpächter in den Dörfern denken nicht ans Füttern; auch fehlt es oft, wenn auch der Wille da ist, meistens an geeigneten Futterplätzen, die Schutz vor Schneeverwehungen bieten. Der Hase kommt am besten weg, aber er richtet in den Baumschulen großen Schaden an. Die Rebhühner sind hier zu kleinen Häuflein zusammengeschmolzen und deshalb bestehen schlechte Aussichten für die nächste Rebhühnerjagd. Die sonst so schreien Vögel wagen sich bis zu den Futterplätzen des Hoigezügels heran.

Königsberg, 20. Januar. Das Nachspiel, welches sich an den geklärtesten Wohlthätigkeitstall durch das verächtliche Schreiben an den Vorsitzenden der Börsenhalle, Herrn Justizrath Gange, knüpft, erregt — wie die „Königsb. Gart. Btg.“ schreibt — allenhalben das peinlichste Aufsehen.

Welsch wird die Frage aufgeworfen, von wem die Unterzeichner den Auftrag übernommen haben, als Mitglieder des inzwischen aufgelösten Ballcomités zu handeln. Daß das Comité, auch nur in seiner Majorität, einen derartigen Beschluß gefaßt haben soll, hält die genannte Zeitung für ausgeschlossen.

Königsberg, 21. Januar. Ueber den von uns in voriger Nummer bereits telegraphisch gemeldeten großen Brand des Garten-Etablissements Flora auf den Hüfen bringt die „Königsb. Gart. Btg.“ folgende Einzelheiten: Ein gewaltiger Brand, welcher die Bewohner der Hüfen die ganze Nacht hindurch in steter Aufregung erhielt, hat am gestrigen Spätabend das erst vor ca. vier Jahren nach einem noch umfangreicheren Feuer aus der Asche neuerstandene Etablissement Flora auf den Hüfen heimgesucht. Sowohl der ausgedehnte Saalbau wie das daranstößende „Vitt'hauer Wappen“ sind den von dem Winde angefachten Flammen zum Opfer gefallen und bis auf die Fundamente vernichtet worden. Ueber das bedauerliche Brandunglück geht uns folgender Bericht zu: Bald nach 11 Uhr Nachts wurde die im oberen Theile des Saalgebäudes wohnende Familie des Besitzers Herrn Wolf durch Lärm aus dem Schlaf geweckt, und man machte sofort die Wahrnehmung, daß in der unter der Wohnung befindlichen Wäschküche Feuer ausgebrochen sei. Es gelang den Bewohnern nur mit knapper Noth, das nackte Leben zu retten, denn in dem leichten Holzbau griff der Brand mit rasender Schnelligkeit um sich. Die aus der Stadt sofort auf der Brandstelle erschienene Landfeuerpolizei vermochte mit der ohne Verzug ihr mit zwei Wasserwagen folgenden Druckpumpen den vorgezeichneten Brand nicht mehr zu löschen, und man mußte sich darauf beschränken, das angrenzende massive Wohngebäude zu schützen. Das war um so mehr nöthig, als die Dige eine so enorme war, daß selbst mehrere Glascheiben des etwa 100 Fuß vom Saalgebäude entfernten Familienhauses zerprangen. Auch das kleine Wohngebäude, welches gegenüber dem Saal auf der westlichen Seite des Hofweges belegen ist, begann zu brennen, konnte indeß von der Feuerwehr gehalten werden. Zu wirksamem Schutze wurde die hiesige Feuerwehr um weitere Hilfe gebeten und es erschien um 1 Uhr Nachts noch ein aus Druckpumpen und Wasserwagen bestehender Vöschzug, welchem zwei Wasserwagen von der Kneiphöflichen Feuerwehrstation folgten. Wenngleich nun drei Druckpumpen energisch vorgingen, so konnte doch nicht verhindert werden, daß das an den Saal grenzende Gebäude „Zum Wittvater Wappen“ gleichfalls niederbrannte. Die Werthachen des in diesem Hause untergebrachten Padoamis konnten sammt dem eisernen Gelbpinde noch im allerletzten Augenblicke in Sicherheit gebracht werden, ebenso auch die Wirthschaftsgegenstände des in demselben Gebäude wohnenden Gendarmen Luzas. Das Postamt wird vorläufig nach der an der Landstraße belegenden, zum Etablissement gehörigen Glascolonnade verlegt. Um 3 Uhr Morgens waren die beiden erwähnten Gebäude total niedergebrannt und jede weitere Gefahr beseitigt. Mit dem Abbrechen des zusammengefallenen Holzwerks hatte eine Abtheilung der Feuerwehr noch bis früh 7 Uhr zu thun. Sehr erschwert wurde das Vöschwerk durch den Mangel an Wasser, das zum größten Theile bis aus dem an der Mittlereichsriede befindlichen Rohr der städtischen Wasserleitung entnommen werden mußte. Die Entschädigungsart des Brandes ist noch unauflöslich. Der Brandschaden wird auf nahezu 100 000 Mk. geschätzt.

Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen.

Goethe.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 21. Januar. (Schluß.)

Der Bäckergeselle Heinrich Lehner aus Danzig ist beschuldigt, dem Bäckergehellen Rückdamer in Ziegenhof am 7. October v. Js. aus dessen Holentische ein Portemonnaie mit einem Inhalt von 30 Mk. entwendet zu haben. Er ist geständig und erkennt der Gerichtshof gegen ihn wegen Diebstahls im Rückfalle auf eine Gefängnißstrafe von 1½ Jahre und auch Ehrverlust auf zwei Jahre. — Das Dienstmädchen Henriette Nagel aus Wengeln, noch nicht 16 Jahre alt, ist angeklagt, am 22. November vorigen Jahres die Wirthschaftsgebäude des Wörsers Farms doriselbst vorläufig in Brand gesetzt zu haben. Sie ist unter Thränen geständig und gibt an, die That verübt zu haben, um auf diese Weise wieder zu ihren Eltern zurückzukommen, nach welchen sie sich sehr begehrt habe. Nach den Zeugnisaussagen beträgt der Brandschaden ungefähr 9000 Mk. Der Gerichtshof beschloß die Soche zu vertragen und zum nächsten Termin den Herrn Sanitätsrath Dr. Deutsch zu laden, um die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten zu messen. — Die unberechtigete Rosalie Rominski, ohne Domizil, und der Arbeiter August Schemmert aus Rochel, beide vielfach vorbestraft, haben in wilder Ehe gelebt und zogen landstreichend umher, wobei sie auch in kurzen Zeiträumen gearbeitet haben. Hierbei haben sie nun mehrere Diebstähle ausgeführt, auch wird dem Schemmert noch ferner zur Last gelegt, der Unzucht Vorwurf geleistet zu haben. Nach geschlossener Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof gegen die Rominski wegen Landstreichens und gemeinschaftlichen Diebstahls auf drei Monate Gefängniß und vier Wochen Haft, gegen den Arbeiter Schemmert wegen Landstreichens, gemeinschaftlichen Diebstahls, Gehehlerei und Puppelerei auf ein Jahr 6 Monate Gefängniß und vier Wochen Haft.

Zurückgesetzte Stoffe im Ausverkauf.

- 6 Meter Belfort Winterstoff zum Kleid für M. 2.40 Pfennige.
 - 6 Meter Damentuch, solider Qualität, zum Kleid für M. 3.30 Pfennige.
 - 7 Meter Levantine (garantirt waschecht) zum Kleid für M. 2.80 Pfennige.
 - 6 Meter Flanell, bedruckt, zum Kleid für M. 4.80 Pfennige.
 - 6 Meter Cheviots Diagonal, solider Qual., zum Kleid für M. 4.50 Pfennige.
- Gelegenheitskäufe in Woll- und Waschestoffen**
— zu reduzierten Preisen —
versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie ganzen Stücken franco ins Haus, Muster auf Verlangen umgehend
Oettinger & Co., Frankfurt am Main.
Abtheilung für Herrenkleiderstoffe:
Buxkin zum ganzen Anzug für M. 4.05 Pfg.,
Cheviots zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg.

Solch' vorzüglichen Tabak habe kaum erwartet lauten tausende Zuschriften an **B. Becker in Secjen a. S. über Holland. Tabak, 10 Pfd. franco 8 Mark.**

„D, bitte, lassen Sie mich nicht so an! Es ist eine lange, traurige Geschichte — soll ich es Ihnen erzählen, wie ich keine Frau wurde?“
„Seine Frau!“ wiederholte Lukas mit heiserem Flüstern. „Das Mädchen, welches ich liebte, die Frau meines Vaters!“

„Ich — ich — heirathete ihn, ohne es zu wollen,“ stammelte sie. „Ich — ich — war mit Jemandem verlobt, den ich liebte — und — dieser junge Mann, mein Verlobter, war angeblich bei einem Schiffbruch untergegangen — Alle behaupteten, er wäre todt — und wir waren sehr arm, und Tante Luise überredete mich schließlich, diesen — diesen Herrn Wilhelm von Harling zu heirathen. Es — es — ist schrecklich, nicht wahr? Aber — aber Sie dürfen nicht weiter an mich denken. Sie — Sie — Sie werden bald ein anderes junges Mädchen finden, dem Sie Ihre Liebe schenken und Ihre Hand reichen können.“

„Ist es wirklich wahr?“ fragte Lukas, sie noch immer fassungslos anstarrend. „Hielten Sie sich für — für die Frau meines Vaters?“
„Aberdings, bis vor wenigen Minuten hielt ich mich für seine Wittve.“

„Und — und Sie verließen ihn heimlich um eines anderen Mannes willen?“

„Das ist nicht wahr. Ich verließ ihn heimlich, aber allein. Ich war auf der Flucht vor ihm, als ich im Eisenbahnwaggon Frau Bönhoff kennen lernte und mir in Folge der Bekanntschaft mit ihr in dieser Gegend ein Zimmer mietete. Ich werde es Ihnen ganz genau erzählen — es ist besser, daß Sie Alles wissen. Mein früherer Verlobter, Richard von Münster, war doch nicht ertrunken und ich sah ihn wieder. Er war mit Fritz von Harling befreundet, und nachdem ich ihn wieder gesehen hatte, beschloß ich, Herrn von Harling zu verlassen, aber allein, nicht mit Richard. So hielt ich mich denn hier verborgen — und — und — verjuchte, durch Musikunterricht meinen Lebensunterhalt zu erwerben.“

„Und dieser Mann —“

„Richard? Ich begegnete ihm eines Tages ganz zufällig im Thiergarten. Begreifen Sie jetzt — der junge Mann, der damals schwer verwundet hierher gebracht wurde, war Richard von Münster — nicht mein Bruder — aber ich gab ihn als solchen aus, weil ich dachte, daß ich ihn dann pfelegen könnte, ohne Aufsehen oder üble Nachrede befürchten zu brauchen.“

Lukas antwortete nichts, sondern sah sie ganz stumm, wie verwirrt, an — es störte zu viel auf ihn ein — die Erinnerung an seinen Mordversuch, seine leidenschaftliche Liebe für Lucie, seine wüthende Eifersucht gegen seinen begünstigten Nebenbuhler, und dabei doch das unabweisbare Empfinden, daß er unter diesen Umständen seine Gefühl für Lucie als eine Verirrung seiner Phantasie be-

trachten und bemüht sein müßte, dieselben zu überwinden und zu vergessen.

„Ich sah aus der Zeitung, daß Herr von Harling gestorben wäre, und dachte, ich wäre nun frei; aber wenn Ihre Erzählung wahr ist —“

Lukas unterbrach sie mit einer kurzen Handbewegung, erhob sich und sagte:

„Bitte, entschuldigen Sie, daß ich Sie jetzt verlasse. Ich muß allein sein, um meine Fassung wiederzugewinnen. Diese Zertrümmerung aller meiner Hoffnungen kam mir zu plötzlich, zu unerwartet. Es ist jedenfalls das Beste, wenn ich Sie längere Zeit nicht wiedersehe. Aber was ich Ihnen erzählte, ist die volle Wahrheit — als Herr von Harling, mein Vater, Sie heirathete, beging er zum zweiten Male Bigamie, und Sie waren nicht seine rechtmäßige Gattin.“

Ohne ihr die Hand zu reichen, wandte er sich um und verließ das Zimmer.

Etwa eine halbe Stunde später trat Lucie, ihre Augen von Thränen ganz geröthet und in ihrem ganzen Aussehen die tiefste Betrübnis, Niedergeschlagenheit und Scham verrathend, in das Zimmer Richards im Hause der Frau Marks.

Richard saß in seinem Lehnstuhl und begrüßte sie lächelnd mit der Frage:

„Weshalb kommst Du heute so spät, Lucie?“
Aber im nächsten Augenblick rief er, durch ihr Aussehen aufs Höchste erschreckt: „Was fehlt Dir, Lucie? Was ist geschehen?“

„Richard?“ antwortete Lucie, blaß und zitternd und die Worte kaum über ihre Lippen bringend, „ich habe Dir etwas Entsetzliches mitzutheilen, eine so unsagbare Schmach und Schande.“

Sie sank schluchzend auf den nächsten Stuhl, und nachdem es Richard gelungen, sie etwas zu beruhigen, brachte er sie allmählich dazu, ihm die Ursache ihrer Verzweiflung zu erzählen, und vernahm Alles, was ihr Lukas heute Morgen über Herrn von Harling und die Ungültigkeit ihrer Verheirathung mitgetheilt hatte.

Aber Richard schien die ganze Sache weiter nicht besonders aufzuregen, und schließlich sagte er ihr ganz gelassen:

„Mein liebes Kind, die Schande lastet ausschließlich auf dem vorstorbene Herrn von Harling, aber durchaus nicht auf Dir. Du warst ja nur dem Namen nach seine Gattin, und daß diese nie vollzogene Ehe sich jetzt als ungültig herausstellt, hat meines Erachtens wenig zu bedeuten. Du darfst Dich nicht weiter mit thörichten Einbildungen darüber quälen.“

„Aber es ist so schrecklich,“ antwortete sie; „und — und — denke Dir nur, Richard, — dieser Mann — jetzt Baron Lukas von Harling — machte mir auch gleichzeitig noch einen Heirathsantrag — es ist Alles so schrecklich!“

„Nun, die Lust, Dich heirathen zu wollen, muß

er sich eben vergehen lassen,“ meinte Richard. „Ich denke, es empfiehlt sich, daß Du noch heute an Deinen Vater schreibst, Lucie, denn jetzt liegt keinerlei Ursache mehr vor, weshalb wir einander nicht unverzüglich heirathen sollten.“

„Außer der Schande,“ sagte Lucie leise.

Er zog sie an sich und küßte sie zärtlich.
„Hätte Dich wirklich irgendwelche Schande getroffen, so wärest Du mir immer noch dieselbe — aber thatsächlich trifft Dich gar keine Schande. Deine Tante hat alle Ursache, sich zu schämen, aber nicht Du.“

„Weißt Du, Richard, in der Gesellschaft wird man sich so schreckliche Dinge über mich zuflüstern.“
„Nicht in meiner Gegenwart, nicht über meine Gattin! Willst Du sofort an Deinen Vater schreiben?“

„Nein, heute noch nicht, erst morgen. Heute bin ich zu aufgeregter und außer mir. Ich muß mich erst etwas beruhigen.“

Sechshundvierzigtes Kapitel.

Die Rückkehr.

Am Montag darauf sah Frau von Cranach mit ihrer Nichte Bertha zusammen beim zweiten Frühstück und sprach ihre Verwunderung darüber aus, weshalb Lucie noch immer kein Lebenszeichen von sich gäbe.

„Der alte Mann ist nun schon seit drei Tagen begraben,“ sagte Frau von Cranach, „und wir haben noch immer nichts von ihr gehört! Ich kann es garnicht begreifen. Und nun gar diese Geschichte der Frau von Trent. Als Du vorhin aus warst, kam sie, wie sie sagte, nur im Vorbeigehen, auf einen Augenblick heran und nur zu dem Zwecke, um mir die außerordentliche Nachricht mitzutheilen, die sie eben gehört hatte. Sie sagte, es würde ganz entschieden behauptet, daß Herr von Harling sich als ganz junger Mann schon einmal heimlich verheirathet und daß seine erste Frau noch gelebt hätte, als er Fritz von Harlings Mutter heirathete. Und was Lucien betrifft —“

„Lucie?“ fragte das junge Mädchen aufgeregter.
„Frau von Trent hörte ferner, daß seine erste Frau thatsächlich jetzt noch am Leben wäre. In dem Falle ist Lucie —“

„Ueberhaupt nicht mit Herrn von Harling verheirathet gewesen? O Tante, wie schrecklich!“
„Es wäre allerdings eine peinliche Lage für sie. Aber ich sagte zu Frau von Trent, daß, wenn sich dieses Gerücht über das alte Ungeheuer als wahr erwies, Lucie sicherlich diesem Sachverhalt auf die Spur gekommen wäre. Natürlich fällt es mir garnicht ein, selber so etwas zu glauben; aber ich sagte ihr —“

„O, Tante, wo kann sie nur sein?“ rief Bertha.

In demselben Augenblick trat der Diener ein, der erst seit wenigen Wochen in dem Hause der

Frau von Cranach war, und meldete, daß eine junge Dame, Fräulein von König, die gnädige Frau zu sprechen wünschte.

Tante und Nichte blickten einander bedeutungsvoll an, und bald danach trat Lucie, ganz in schwarz gekleidet, in das Zimmer. Bertha eilte mit einem Freudenjubel auf sie zu, unarmte sie auf das zärtlichste und rief:

„Lucie! meine theure Lucie! Endlich haben wir Dich wieder!“

„Ja, endlich,“ sagte Lucie leise, mit einem etwas verlegenen Blick auf ihre Tante, die sich jetzt gleichfalls erhob, auf sie zukam und sie küßte. Dann sagte dieselbe:

„Nun könntest Du uns aber auch erzählen, wo Du so lange gesehnen bist.“

„Ja, wenn Du es wünschst, Tante Luise.“

„Tante, jetzt darfst Du sie nicht quälen!“ rief Bertha. „Was liegt daran, wo sie gewesen ist? Wir haben sie wieder, und das ist die Hauptsache.“

„Und vermutlich weißt Du,“ fuhr Frau von Cranach fort, „daß Herr von Harling gestorben ist?“

„Ja, das weiß ich,“ antwortete Lucie leise.

„Und Du hast auch noch etwas weiteres über ihn gehört — etwas, wodurch Du sehr überrascht wurdest?“

„Ja.“

„Nun, meines Erachtens würde keine Strafe für solch eine Nachlässigkeit hart genug sein, aber —“
„Er ist todt, Tante Luise,“ unterbrach sie Lucie.

„Ja, er ist todt,“ erwiderte ihre Tante, sie dabei scharf und forschend anblickend, „während Herr Richard von Münster am Leben ist, nicht wahr?“

„Ja, ja,“ rief Lucie jetzt in unverkennbarer Erregung, „Gott sei Dank dafür, Richard ist jetzt außer Gefahr!“

„Nun, unter den obwaltenden Umständen ist es eigentlich sehr erfreulich, daß Du an diesem Herrn Richard von Münster einen Rückhalt hast, um aus Deiner schiefen Lage herauszukommen,“ meinte Frau von Cranach trocken. „Und wann werde ich das Bergnügen haben, Herrn Richard von Münster wieder einmal bei mir begrüßen zu können?“

„Er kann keine Besuche machen, — er ist noch zu krank,“ stammelte Lucie. „Ich werde Dir später Alles erzählen, Tante Luise, jetzt bin ich noch zu aufgeregter.“ Und dabei traten ihr die Thränen in die Augen.

„Bitte, quäle sie nicht länger mit Fragen, Tante Luise!“ rief Bertha ziemlich entrüstet. „Komm jetzt mit mir nach meinem Schlafzimmer, Lucie.“

Darauf entfernten sich die Schwestern und sobald sie in Bertha's Schlafzimmer allein waren, umarmte Lucie ihre Schwester mit strömenden Thränen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schieman in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.